

Veteranentreffen zum Thema Gruppe 47

Von Esteban Engel

BERLIN Am Ende verbeugten sich die drei Autoren wie Schauspieler vor ihrem Publikum. Günter Grass, Martin Walser und Joachim Kaiser hatten gerade im Berliner Ensemble das Stück „Gruppe 47 – Sechzig Jahre danach“ gegeben. 90 Minuten Erinnerungen an die Sturm- und Drangzeit der Nachkriegsliteratur und an jenen „Verrückten-Verein“, der die bisher wohl wichtigste Schriftsteller-Generation der Bundesrepublik versammelt hatte.

Gewürzt wurde der Abend von den Sticheleien zwischen Grass und Walser. Auf der Bühne des Brecht-Theaters stritten sie über Tagungsorte und Termine, über die Auslandsreisen der Gruppe und über Franz Josef Strauß. Joachim Kaiser fiel dabei die Rolle des Gemäßigten zu. Um Genauigkeit bemüht, erinnerte der Kritiker an die Debatten und Zerwürfnisse von damals. Für die späteren Generationen dürften all die Geschichten aber heute so fern klingen „wie der Punische Krieg, wie Hannibal“.

„Es war ein deutsches Wunder: Eine Gruppe, die nur aus Postkarten-Einladungen zusammengehalten wurde“, berichtete Grass von der Initiative des Gründers und „Diktators“ Hans Werner Richter für die Autoren-Treffen. Zwanzig Jahre lang nahmen die Schriftsteller Platz auf dem „elektrischen Stuhl“, um aus neuen Texten vorzulesen und sich anschließend von



Drei Herren von der Gruppe 47: (von links) Joachim Kaiser, Günter Grass und Martin Walser. Foto: AP

ihren Kollegen kritisieren zu lassen – oder auch Lob entgegen zu nehmen. Die Treffen, zu denen unter anderem Heinrich Böll, Alfred Andersch, Marcel Reich-Ranicki, Uwe Johnson, Ingeborg Bachmann, Hans Magnus Enzensberger und Peter Rühmkorf kamen, seien „Theaterstücke mit einem unbekanntem Text“ gewesen, sagte Walser. Auch „Szenen äußerster Sagnoligkeit“ habe es in den knapp 30 Tagungen gegeben. Auf die Kritik Nicolaus Sombarts, die Gruppe 47 habe „das Kleinbürgertum in die deutsche Literatur“ bürgerlich, reagierte Grass gelassen. „Als ob es davor alles Großbürger gewesen seien“, höhnte der Nobelpreisträger. Und als Grass von der medialen „Verfolgung“ Heinrich Bölls durch die „Springer-Presse“ sprach, bekam man eine Ahnung von der Heftigkeit der einstigen Debatten. Die letzte Tagung fand 1967 statt.



Eine unglaubliche Verkettung von Zufällen: Susanne Bormann als Julia setzt das Messer an, Romeo (Tobias Voigt) ist schon dahin geschieden. Foto: Freilichtspiele

Stoff für einen Sommerabend

SCHWÄBISCH HALL Shakespeares „Romeo und Julia“ auf der Großen Treppe

Von Claudia Ihlefeld

Wie viel Julia oder Romeo steckt in uns? Also wie viel jugendliche Naivität der spontan erotischen Leidenschaft? Und wie viel frivolen Zynismus einer abgeklärten Erwachsenenengesellschaft haben wir verinnerlicht?

William Shakespeares 1595 in London uraufgeführte Tragödie über die tödlich endende Liebesgeschichte zweier Jugendlichen aus Verona, die verfeindeten Familien angehören, ist über die Jahrhunderte zum Klischee geronnen. Und ist nach wie vor eines der meistgespielten Werke der Weltliteratur, Metapher für eine Liebe, die nicht sein soll – und dadurch noch größer erscheint.

Hanebüchene Zufälle Schon der Chor im ersten Akt stimmt ein auf die hanebüchene Verkettung von Zufällen, die in dem gut gemeinten Rettungsvorhaben von Bruder Lorenzo mündet, der Julia ihren Tod vor-

täuschen lässt, was scheitert, weil der Bote, der Romeo benachrichtigen soll, festgehalten wird. Romeo hält Julia für tot, nimmt vor Verzweiflung Gift, das kurz darauf erwachende Mädchen rammt sich beim Anblick des toten Geliebten den Dolch in den Unterleib.

Die Geschichte geht auf verschiedene italienische Novellen zurück und auf eine 1562 erschienene Verserzählung von Arthur Brooke. Doch erst Shakespeare stellt die Liebe so unmissverständlich ins Zentrum der Handlung – und schreibt eine Soap-Opera des elisabethanischen Zeitalters. Ein veritabler Stoff also für die Große Treppe vor St. Michael, mit der die Freilichtspiele Schwäbisch Hall in die aktuelle Saison starten.

Die Britin Rosee Riggs lässt in ihrer zweieinhalbstündigen Inszenierung die zwei Jugendlichen die gesamte Gefühlsskala einer Liebe hoch und runter erleben – eingebettet in eine ununterbrochene Erzählung. Das überwiegend junge, dynamische En-

semble stürmt die 54 Treppen empor und stürzt herunter, fechtet, kämpft, lockt und verführt, feiert und stimmt nachdenklichere Töne an.

Ungestüm offen Vor der stimmungsvollen Kulisse auf der 500 Jahre alten Treppe geben Susanne Bormann als Julia und Tobias Voigt als Romeo ein wunderbares Liebespaar: zeitlos und doch heutig, jung, ungestüm, nachdenklich und durch eine greifbare Offenheit ziemlich glaubwürdig: Weniger als eine Woche liegt zwischen dem ersten Blick und dem letzten Wiedersehen.

Regisseurin Riggs will den Blick auf einen Shakespeare immanenten Perspektiven-Wechsel lenken: Mit dem Wissen des Renaissance-Menschen erzählt der Engländer eine Geschichte aus dem italienischen Mittelalter. Ohne den Stoff zu aktualisieren, aber auch ohne historisierenden Naturalismus erzählt Riggs – mit der ästhetischen Erzählung des 20. und des 21. Jahrhunderts – nach der Überset-

zung von August Wilhelm von Schlegel eine für die Freilichtspiele bearbeitete Fassung. Das hört sich überwiegend stimmig an, ist Shakespeare für unsere Ohren. Auch die Bühne von Thomas Lorenz-Herting, multifunktionale Bretterpodeste und documenta-verdächtige, in die Stufen hineingebaute Kuben sowie die zeitlosen Kostüme von Isabel Kork sind Zeichen ewig menschlicher Konflikte.

Auch wenn die Inszenierung zum Ende hin auf der Stelle tritt – und das tragische Sterben zur Erlösung wird. Wirklich famos sind die Schauspieler aufgelegt, mit Andreas Sindermann als frenetisch agilem Mercutio, der forschen Saskia von Winterfeld als Amme oder Julia Amme als selbstbewusster Gräfin Capulet: Das reicht für einen lauen Sommerabend.

Info

Die nächsten Vorstellungen sind am 20., 21., 22. und 23. Juni, 20.00 Uhr. Karten unter 0791/751-600 und www.freilichtspiele-hall.de

Gut besuchtes Bücherfest

TÜBINGEN Mehrere tausend Literaturliebhaber haben am Wochenende in Tübingen eines der größten Bücherfeste in Deutschland besucht. „Das Fest war ein voller Erfolg“, sagte Mit-Organisator Hermann-Arndt Riethmüller. Insgesamt hätten die rund 100 Veranstaltungen mehr als 13 000 Besucher gehabt.

Wenn man davon ausgehe, dass jeder Gast zu zwei bis drei Veranstaltungen gegangen sei, seien das 4500 bis 6000 Besucher. Rund 80 Autoren unter anderem aus Deutschland, Frankreich, Japan, Kanada, Neuseeland, Österreich, Russland und Südafrika lasen von Freitag bis Sonntag aus ihren Werken. lsw

Streichquartett im Hubschrauber

BRAUNSCHWEIG Vier Streicher in vier fliegenden Hubschraubern haben am Sonntag in Braunschweig die deutsche Erstaufführung eines Stückes von Karlheinz Stockhausen bestritten. Rund 300 Zuschauer hatten sich auf dem Flughafen in einem Hangar eingefunden, in dem sie per Übertragung Bilder und Musik ver-

folgen konnten. Das Publikum war begeistert vom Helikopter-Stück, das zum „Licht“-Zyklus gehört. Das Konzert wurde im Rahmen der „Festlichen Tage neuer Musik“ und der „Stadt der Wissenschaft 2007“ drei Mal aufgeführt. Im Vorfeld gab es Diskussionen um die Kosten, deren Höhe nicht bekannt sind. dpa

Auf dem schmalen Grat zum bloßen Klamauk

Premiere von Molières Komödie „Der Geizige“ in der Regie von Thomas Goritzki im Globe Theater

Von Uwe Grosser

SCHWÄBISCH HALL Wie Getriebene ziehen sie durch die Kulissen, getrieben von ihrer Gier. Bei den einen ist es der erotische Trieb, bei den anderen die Geldgier, und alle eint sie die Unmöglichkeit, auf das Gewollte zu verzichten. Bei Molière ist der Mensch wie er ist: engstirnig, hinterhältig, aber vor allem egoistisch. Seine böse Komödie „Der Geizige“ mit dem egoistischsten aller Egoisten als Titelfigur hatte am Freitag im Globe Theater der Freilichtspiele Schwäbisch Hall Premiere – bei miserablen Wetter.

Die Zuschauer im Trockenen, die Schauspieler bis zur Pause im Dauerregen, da wird der Beruf zum Härtesten, der dem Ensemble alles abver-

langt. Zumal Regisseur Thomas Goritzki seine Truppe durch eine Inszenierung des wilden Gestikulierens und Herumgerennens in Segeltuchturnschuhen über drei Ebenen unter Dach jagt. Treppauf, treppab und holterdipolter, mit den Augen rollen, rumkrakeelen und chargieren, was das Zeug hält.

Auf einem ganz, ganz schmalen Grat zwischen piffigem Trash und billigem Klamauk wandelt diese Molière-Interpretation. Mal stürzt sie ab, rappelt sich dann wieder auf zu einem Heidenspaß, um wenig später zum Kindertheater zu mutieren, das ja als ironiefreie Zone schlechthin gilt.

Offensichtlich kann Goritzki sich nicht so recht entscheiden, was er in Geiz-ist-geil-Zeiten aus diesem Stoff machen soll. In den besten Momenten



Glanzlichter setzen Rüdiger Wandel und Simone Stahlecker. Foto: Freilichtspiele

ten erinnert sein „Geiziger“ an die Stuttgarter Aufführung von Thadäus Trolls Molière-Bearbeitung „Der Entaklemmer“ mit Martin Schwab in der Hauptrolle, in den schlechtesten an Comedy-Klamauk.

Verlassen kann der Regisseur sich allerdings auf sein Ensemble, das einfach alles mitmacht. Rüdiger Wandel als geiziger Harpagon, der auf seine alten Tage ein junges Ding heiraten will, in das aber sein Sohn Cléante verliebt ist, spielt seine Rolle mit diesem Augenzwinkern, das besagt: Heute drehen wir mal richtig auf. Und er dreht auf, überdreht auch mal, aber immer mit dem Gespür für die Grenze. Das kann man auch Mario Grenlich als Heulsuse Cléante bescheinigen. Heilbronner Theatergänger kennen ihn bereits als farnosen Komödi-

anten. Auf Augenhöhe spielt auch Simone Stahlecker als Heiratsvermittlerin Frosine. Ein wundervoll überspanntes Weib.

Und doch der Haller „Geizige“ nicht überzeugen: Weil Goritzki diesen Stoff vom Habenwollen in seiner Aktualität nicht ernst nimmt. „Die Aufrichtigkeit bleibt etwas auf der Strecke“, sagt anfangs Valère, der Geliebte von Harpagon Tochter. Dieses Gefühl beschleicht einen bei der ganzen Inszenierung, die zu sehr auf den knalligen Effekt setzt. Schade drum.

Info

Die nächsten Vorstellungen sind am 22. und 23. Juni, jeweils 20 Uhr, am 24. Juni um 16.30 Uhr. Karten unter 0791 / 751-600 und www.freilichtspiele-hall.de

Heute

Das Elektropopduo Erasme ist wieder da
„Light At The End Of The World?“ heißt die neue CD.
ROCK & POP | 25

Wenn Rentner bei der Hausarbeit helfen
Wehe, sie wollen das Küchenregiment übernehmen.
SENIOREN | 26

Oper „Fiesque“ nach 140 Jahren uraufgeführt

Von Martin Roerber

MANNHEIM Man glaubt es kaum: Da verstaubt die Oper eines der großen französischen Komponisten 140 Jahre lang in den Archiven. Normalerweise hat es seine guten Gründe, wenn Opern nicht den Weg ins Repertoire finden. Bei Edouard Lalo „Fiesque“ erscheint das aber völlig unverständlich. Die 14. Internationalen Schillertage am Mannheimer Nationaltheater können jetzt mit einer Ausgrabung aufwarten, die internationale Aufmerksamkeit erregen dürfte. „Fiesque“, die Grand Opéra nach Schillers Trauerspiel „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“, erlebte am Samstagabend endlich ihre Uraufführung.

Dritter Preis Edouard Lalo (1823-1892) reichte seine erste Oper 43-jährig bei einem Kompositionswettbewerb ein und wurde mit dem dritten Preis abgespeist. Eine Inszenierung wurde abgelehnt. „Fiesque“ verschwand im Archiv. Dabei findet Lalos Orchestersprache überzeugende Lösungen für die dramatischen Steigerungen, für packende Chöre. Dazu gibt es sensible lyrische Momente und schmissige Trinklieder. Lalo setzt nie auf vordergründige Effekte. Und gerade deshalb nimmt „Fiesque“ den Zuhörer vom ersten Takt an gefangen.

Das Textbuch von Charles Beauquier dampft Schillers kompliziert verflochtene Handlungsstränge auf das Wesentliche ein. Es bleibt eine fast kolportagehafte, temporeiche Geschichte aus Sex, Politik, Kriminalität.

Imaginäre Kleinstadt Regisseur Jens-Daniel Herzog und Ausstatter Mathis Neidhardt verlegen die Handlung aus der imaginären Kleinstadt und zeigen so Parallelen zu aktuellen Politikskandalen. Mannheims erster Kapellmeister Alexander Kalajdzic führte das Orchester sicher durch die ungehörte Partitur, setzt dabei mit gutem Timing dramatische Akzente. Das Solistenensemble schlug sich mehr als achtbar. Francesco Petroschi in der Titelrolle musste sich einige Buhrufe gefallen lassen. Am Schluss: freundlicher Beifall, durchsetzt mit Buhs.

Kulturnotizen

Preis für Kurt Masur

LEIPZIG Der Dirigent Kurt Masur hat gestern den neu geschaffenen Leipziger Mendelssohn-Preis erhalten. Der Leipziger Ehrenbürger wurde während einer Gala anlässlich seines 80. Geburtstags am 18. Juli für seine Lebenswerk ausgezeichnet. Masur habe als Gewandhauskapellmeister das musikalische Leben der Stadt über ein Vierteljahrhundert geprägt. AP

50 000 beim Bachfest

LEIPZIG Das Bachfest ist nach 100 Veranstaltungen und fast 50 000 Besuchern gestern in Leipzig zu Ende gegangen. Mit Bachs h-Moll-Messe, interpretiert vom Tölzer Knabenchor, klang das zehntägige Fest in der ausverkauften Thomaskirche aus mit. Mit 49 200 Besuchern kamen zehn Prozent mehr als 2006. dpa